



Herausgeber: Otto Sartorius, P. zu Dankelshausen  
(Hann.-Münden-Land) · Postscheckkonto Hannover 146 98

Nummer 21

Jährl. 2 RM., Einzel-Nr. 50 Pfg.  
Erscheint in zwangloser Folge.

August 1931

5. Jahrgang

**Wer das Gestern nicht versteht,  
wird das Morgen nie gestalten können.**

## **Die deutschen Familienverbände als Völkerheime, als Retter des schwindenden deutschen Volkes.**

Vortrag des Univ.-Prof. Dr. A. Thomsen, Münster, auf dem  
Hülsemann-Familientag in Soest am 20./21. Juni 1931. \*)

Die antiken Kulturvölker sind bis auf zwei — die Juden und  
Chinesen — durch Geburtenrückgang und Vermischung der Reste  
mit einwandernden Fremdvölkern von der Erde verschwunden. Als  
Beispiel sei kurz das Verschwinden des griechischen Volkes ange-  
führt und zwar hauptsächlich deshalb, weil das gleiche Schicksal  
dem deutschen Volke bevorsteht, wenn es nicht noch rechtzeitig Ein-  
kehr hält.

Aber das griechische Volk berichtet Polybius um 150 v. Chr.

\*) Wir sind dem Verfasser herzlich dankbar, daß er uns seinen  
Vortrag, den er im Juni d. J. auf der Tagung des Hülsemann-Fami-  
lienbundes gehalten, aber auch in etwas weiterer Ausführung schon  
1927 im Druck erscheinen ließ, zum Abdruck überlassen hat, und bitten  
alle Luthernachkommen und Förderer des Familienlebens seine wichti-  
gen Ausführungen zu beachten.  
Der Herausgeber.

folgendes: „In meiner Zeit litt ganz Hellas an Kinderlosigkeit und überhaupt an Menschenmangel, wodurch die Städte sich entleerten und das Land keine Früchte mehr trug, obgleich weder ununterbrochene Kriege, noch Seuchen uns betroffen hatten. Denn die Menschen hatten sich dem eiteln Scheine, der Geldgier und der Trägheit zugewendet; sie wollten nicht mehr heiraten, oder, wenn sie es taten, doch nicht alle ihre Kinder aufziehen, sondern höchstens eins oder zwei, um diese üppig groß zu ziehen und reich zu hinterlassen. So mehrte sich unbemerkt das Uebel schnell; denn wenn nur ein oder zwei Kinder vorhanden waren, so konnten diese leicht durch Krieg oder Krankheit hingerafft werden, und natürlich mußten dann die Häuser leer bleiben.“ Seeck schreibt, daß Sparta in den Perserkriegen (500 – 499) noch 8000 waffenfähige Spartiaten, bei Leuktra (371) nur noch 1500, und im Jahre 224 nur noch 700 ins Feld stellte. Der Peloponnes stellte bei Platäa (479) noch 74 000 Krieger, 300 Jahre später nur noch 30 – 40 000, und konnte wiederum 300 Jahre später, um 120 n. Chr., nur noch 3000 Krieger aufbringen!

In das auf diese Weise entvölkerte Land rückten dann die Slawen ein, im 13. und 14. Jahrhundert auch noch Albanesen, und zwar in derartigen Massen, daß Griechenland im Mittelalter „Slavia“ genannt wurde. Da aber die Slawen tropfenweise und friedlich einwanderten und in der Kultur den Griechen unterlegen waren, so nahmen sie griechische Sprache, Sitte, Kleidung, überhaupt griechisches Wesen an und waren äußerlich nicht mehr von ihnen zu unterscheiden. Innerlich blieben sie natürlich Slawen, und die ganze heutige griechische Kultur ist ihrem innersten Wesen nach eine slawische, aufgebaut auf griechischer Grundlage.

Die heutigen Kulturvölker werden, wenn nicht noch in zwölfter Stunde Rettungsmaßregeln getroffen werden, in derselben Weise aussterben wie die alten, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Chinesen. Jedoch wird das kommende Völkersterben bedeutend schneller vor sich gehen, denn einmal sind die uns von den Alten überkommenen Listen von Abtreibungs- und Verhütungsmitteln durch die moderne Wissenschaft und Industrie außerordentlich vervollkommenet, und zweitens wird jedes derartige Mittel durch das moderne Reklame- und Verkehrswesen in wenigen Wochen in die verstecktesten Gebirgstäler und die entlegensten Moordörfer getragen. So sollen, so unglaublich dies dem Laien klingen mag, die alteingewanderten englischen Familien — die Yankees — in den Vereinigten Staaten nach dem Urteil der Fachleute in zwei oder drei Generationen von der Erde verschwunden sein. Eine Kommission fand schon vor dem Kriege in 45 den Yankees gehörigen Häusern der reichen 5. Avenue Newyorks zusammen nur 17 Kinder!



Der Geburtenrückgang der Völker Europas in den letzten 30 Jahren vor dem Kriege beträgt: in England 25%, Frankreich 21%, Belgien 21%, Holland 19%, Deutschland 18%, Norwegen 16%, Schweden 14%, Finnland, Österreich und Italien 13%, Schweiz und Dänemark 12%, Rußland 1%.

Was im besonderen Deutschland betrifft, so ist die Geburtenziffer seit 1875 ständig gesunken, und zwar von 40,6 Lebendgeburten pro 1000 Einwohner auf 27,5 im Jahre 1913, 26,8 im Jahre 1914 und 20,4 im Jahre 1924, 1930 gar auf 18,4%. Freudenberg nennt den vorläufig in Deutschland noch vorhandenen Bevölkerungszuwachs eine Scheinblüte infolge eines unnatürlichen Altersaufbaues. Das kräftige Alter von 19—50 Jahren ist nämlich unverhältnismäßig stark besetzt, das die Sterblichkeitsziffer sonst sehr erhöhende Säuglings-, Kleinkinder- und Greisenalter dagegen unverhältnismäßig schwach. Diese Ausführungen sollten sich jene merken, die mit dem Hinweis auf den noch bestehenden Geburtenüberschuß alle Warnungen vor der bevölkerungspolitischen und eugenisch bedenklichen Zukunft der Kulturvölker des Abendlandes glauben abtun zu können.

Deutschland wird bald beginnen, immer menschenleerer zu werden, und in demselben Maße werden friedlich die kinderreichen Slaven einrücken. Schon vor dem Kriege waren Polen als Landarbeiter bis an die Elbe und als Bergarbeiter bis in das rheinisch-westfälische Industriegebiet vorgedrungen und begannen, sich dort dauernd niederzulassen. Ihre Kinder werden jährlich von deutschen Behörden und Organisationen angeblich zur Erholung nach Polen geschickt; in Wirklichkeit sollen aber das Nationalbewußtsein und die polnische Sprache wieder aufgefrischt werden. In Polen wird der deutsche Bauer vertrieben und deutscher Besitz für polnischen enteignet, und in Ost- und Westpreußen setzt sich der Pole auf leerwerdende deutsche Höfe. Die Not der Landwirtschaft leistet Vorschub. Wo der deutsche Bauer nicht mehr existieren kann, vermag es der Pole wegen seiner Anspruchslosigkeit.

Dem Verfall eines Volkes durch Geburtenrückgang, also durch meist absichtliche Kleinhaltung der Familie, pflegt meiner Ansicht nach folgendes stufenweises Vorschreiten der Schucht in immer kleinere Verbände voranzugehen. Wir wollen von einem Volke ausgehen, das sich noch eins fühlt, und in welchem noch einer für alle und alle für einen stehen. Auf der ersten Stufe des Verfalles verlieren die einzelnen Stämme das Pflichtbewußtsein für das Gemeinwohl und opfern dieses ihrem Sonderinteresse. Dann folgen die Geschlechter, dann die Sippen und dann die Familien. Auf dieser Stufe ist m. E. das deutsche Volk heute ungefähr angekommen. Denn um

die Verwandtschaft, die über Eltern, Ehegatten und Kinder hinausgeht, pflegt man sich wenig oder gar nicht zu kümmern. Fragt man jemanden, der nicht einem Familienverbande angehört, nach seinen beiden Großvätern, so wird man meist noch eine befriedigende Auskunft erhalten. Fragt man ihn aber nach seinen vier Urgroßvätern, so wird man, und zwar auch von Gebildeten, nicht selten die Entgegnung hören: „Vier? — Ach ja vier! — Von denen weiß ich nichts.“ Nach dem Kriege scheint nun auch der engste Verband, den es gibt, die Familie, sich schon in einzelne, völlig unbelästigt sein wollende Individuen aufzulösen, unterstützt durch gesetzliche Erleichterung der Ehescheidung und durch Verschwinden des Pietätsgefühls der Kinder. Wie häufig stößt man heute bei jungen Leuten, selbst schon bei Minderjährigen, auf die Anschauung: „Ich bin ich und will mich ausleben. Meine Familie kümmert mich nicht, und meine Ahnen und mein ganzes Geschlecht sind mir erst recht gleichgültig.“ Einem solchen Menschen klarzumachen, daß er, zumal bei dem heutigen rapide zunehmenden Geburtenrückgang dem Vaterland und seinem Geschlecht gegenüber die Pflicht habe zu heiraten und die zur Erhaltung des Geschlechts nötige Zahl von Kindern aufzuziehen, ist fast hoffnungslos. Es wiederholt sich eben, was vor 2000 Jahren Polybius von den Griechen sagte, sie wollen nicht mehr heiraten, oder wenn sie es tun, nicht mehr alle Kinder aufziehen.

Hervorzuhoben ist noch die infolge unzähliger statistischer Beweise unzweifelhafte Tatsache, daß die Völker von oben herab aussterben. Denn zuerst bleibt in den oberen Schichten der Nachwuchs aus. Diese unbestreitbare Tatsache hat die allmähliche „Entedelung der Nationen“ oder, wie man es wohl nennt, die „Verpöbelung“ derselben zur Folge. Immer die tüchtigsten Elemente eines Kulturvolkes steigen ganz naturgemäß in die oberen Schichten, sei es als Individuen, sei es familienweise, sei es sofort, sei es in ihren Kindern und Kindeskindern. Und dort oben? — sterben sie aus! Nach einigen Jahrhunderten ist daher jedes Kulturvolk seiner besten Elemente beraubt und besteht nur noch aus der Nachkommenschaft seiner früheren Hefe! „Nur wenige Menschen haben bisher ein Gefühl für die entsetzliche Barbarei dieser Zivilisation, die unsere Rasse dahin bringt, zu verpöbeln und zu verkommen.“ (Lenz.) „Jedes Wort darüber, daß die Existenz der europäischen Völker gefährdet erscheint, ist heute entbehrlich.“ (Bumke.)

Daß sie also da ist, die Gefahr der allmählichen Rassenentartung und des Überhandnehmens der Minderwertigkeit für unser Volk, und daß sie uns bedroht wie eine Katastrophe, die schließlich alles nützeißt, ist leider heute eine nicht mehr zu diskutierende Frage.



Die Frage ist nur: „Ist der Untergang des Abendlandes wirklich fatalistische Naturnotwendigkeit?“ oder aber: „Kann die Gefahr noch gebannt werden, und wenn sie gebannt werden kann, wie kann sie gebannt werden?“

Das allgemeine Sterben der Völker nach vorausgegangener Entedelung ergreift natürlich auch die Geschlechterverbände. Ja, gerade diese am allerersten. Denn sie pflegen ja in den zuerst aussterbenden oberen Schichten zu schwimmen.

Nach Professor Lenz geht ein Volk an Menschenzahl nicht zurück, wenn 1. auf 1000 Einwohner jährlich 21 Geburten kommen, oder 2. auf 1000 Frauen zwischen 15 und 45 Jahren 90, oder 3. auf 1000 Ehefrauen zwischen 15 und 45 Jahren 185, oder 4. auf eine Frau in ihrem ganzen Leben 2,7 oder 5. auf eine Ehefrau in ihrem ganzen Leben 3,6. Nach Professor Grotjahn-Berlin genügt es auch 6. wenn je Ehe 3 Kinder über 5 Jahre alt werden.

Das sogenannte Zwei-Kinder-System bringt ein Volk in je 100 Jahren auf etwa ein Drittel seines Bestandes herunter. Ich fürchte nun, daß die bei weitem große Mehrzahl der deutschen Geschlechter die Sterbegrenze längst überschritten hat. Beispiele bestärken die Befürchtung aus Gegenwart und Vergangenheit.

Die Tatsache, daß das Aussterben der Familien in höheren Schichten vor sich geht, und schon Jahrhunderte, ja vielleicht Jahrtausende zurückreicht, darf uns nicht veranlassen, den Mut zu verlieren. Denn naturnotwendig ist dieses Aussterben keineswegs, ein fester Wille nebst Schaffung der wirtschaftlichen Grundlagen kann uns retten.

Während es schwer ist, ein Millionenvolk aufzurütteln und — auch durch gesetzliche Maßnahmen — auf einen anderen Weg zu leiten, kann es bei einem Familienverbände viel leichter geschehen.

Voraussetzung ist, daß die herannahende Gefahr klar erkannt wird: Sind auch wir ein absterbendes Geschlecht?

Die erste Aufgabe der Verteidigung gegen das Absterben der Familien und Völker ist, die „Flucht vor dem Kinde“ zum Stillstand zu bringen; oder besser gesagt, den „Willen zum Kinde“ dort, wo er noch vorhanden ist, zu erhalten, und dort, wo er verschwunden ist, wieder hervorzurufen. Der Wege hierzu gibt es mehrere:

1. Viele Familien in Deutschland leben noch wie die Väter und Urväter es taten, instinktiv-naturgemäß, d. h. sie heiraten zur rechten Zeit und nehmen die Kinder, „wie Gott sie schenkt“. Familien, in denen dieser Geist herrscht, werden ihr Geschlecht und ihr Volk erhalten, denn wenn nicht besondere Umstände vorliegen, wird sich bei ihnen immer die genügende Kinderzahl einstellen. Die Zahl der instinktiv-naturgemäßen Familien wäre daher nach Möglich-

keit zu erhalten und zu vermehren. Leider ist sie aber in starkem und, wie ich fürchte, unaufhaltsamem Abnehmen begriffen. Denn je höher eine Zivilisation steigt und je älter sie wird, desto mehr denken die Menschen nach über den Zweck und den Wert einer Nachkommenschaft und verzichten auf sie oder beginnen aber bewußt-naturgemäß zu leben.

2. Die einzelnen Mitglieder der Geschlechter müssen sich darüber klar sein, daß sie nicht aus Romantik oder um die Zeit totzuschlagen, sich mit ihrem Geschlecht, mit ihren Ahnen usw. beschäftigen dürfen, sondern daß es hier um die Existenz des Geschlechts geht, und daß sie demselben und allem, was mit ihm zusammenhängt, Hochachtung und eine echte wahre Liebe entgegenbringen müssen.

Eine solche aber fragt nicht nur, was war früher oder was tat dieser oder jener Vorfahr, sondern sie fragt vor allen Dingen, wie steht es um die Zukunft unseres Geschlechts? Wird es nach ein- oder zweihundert Jahren seine Stellung im Volke noch bewahren oder wird es dann verschwunden sein? Und wenn es sich zeigt, daß das Geschlecht ein sterbendes ist, so wäre doch die erste Pflicht die, es gesund und lebensfähig zu machen. Denn die Liebe zur Sippe und zur engeren Heimat hat ja wenig Sinn, wenn man sich sagt: in der zweiten oder dritten Generation sind wir ausgelöscht.

3. In noch viel höherem Maße müßte die Liebe zum Vaterlande und zum deutschen Volke uns zum Kampfe gegen den Geburtenrückgang anstacheln. Denn was soll alle Vaterlandsliebe und was sollen alle patriotischen Reden, wenn uns das deutsche Volk unter den Händen wegstirbt? Wir haben an dem Schicksal Griechenlands gesehen, was unserm Vaterlande beschieden sein wird: friedliche Besitznahme durch die Slawen (Polen!). Warum haben wir alle Leiden des Krieges und der Nachkriegszeit ertragen, wenn wir doch ein sterbendes Volk sind?

4. Selbst die Kosmopoliten unter uns müssen den Kampf gegen den Geburtenrückgang der deutschen Geschlechter auf ihre Fahne schreiben. Denn unbestritten gehört das deutsche Volk zu den begabtesten und fleißigsten der Erde. Und die alten Familien bilden nicht den schlechtesten Bestandteil desselben. Es wäre ein unersehlicher Verlust, wenn mit ihrem Aussterben zugleich ihre guten Erbanlagen aus der Welt verschwänden.

5. Schließlich und nicht zuletzt ist es Sache der Religion, den einzelnen wie die Familie bei einer naturgetreuen Lebensführung zu erhalten und den Abtrünnigen zu ihr zurückzuführen. Die katholische Kirche hat dies längst eingesehen, während die evangelische noch in Unkenntnis oder wenigstens in Untätigkeit verharrt. Die Folgen sehen wir: In Preußen kamen in der Zeit von 1891—1895 auf eine



katholische Ehe durchschnittlich 5,2 Kinder, auf eine evangelische Ehe 4,2, auf eine jüdische 3,3, im Jahre 1913 auf eine katholische noch 4,7, auf eine evangelische 2,9 und auf eine jüdische 2,2; in Bayern kamen in dem allerdings noch anormalen Jahre 1920, auf das wir deshalb keinen besonderen Wert legen, auf eine katholische Ehe 2 Kinder, auf eine evangelische 1,6, auf eine jüdische 1, während doch 3,6 Kinder je Ehe die Völkersterbegrenze bilden! — —

Ist nun der Wille zum Kinde vorhanden, dann muß zunächst auch dafür gesorgt werden, daß die zu erwartenden Kinder auch ernährt und standesgemäß erzogen werden können, denn sonst wird der Wille zum Kinde bald wieder verschwinden. Sorgt doch auch das unvernünftige Tier für seine Nachkommenschaft, ehe sie da ist. Ist eine standesgemäße Erziehung notwendig? Eigentlich wäre sie es nicht, denn ein oder zwei Stände tiefer läßt sich doch auch leben, vorausgesetzt, daß dort keine absolute Not herrscht. Diese Forderung aber, und ebenso der Wahlspruch: „Meine Kinder sollen es ebenso gut haben wie ich“, sind geschlechter- und völkermordend; denn sie treiben die große Masse dem Zwei-Kinder-System in die Arme: Der Sohn des wohlhabenden Bauern heiratet die wohlhabende Nachbarstochter und die Tochter den Nachbarssohn; weitere Kinder hat man „vernünftigerweise“ nicht erscheinen lassen. Das ist die einfachste Art, jenen Wahlspruch zu verwirklichen. Das Zwei-Kinder-System bringt aber, wie wir sahen, ein Volk und ein Geschlecht in 100 Jahren auf etwa ein Drittel seines Bestandes zurück. Noch schlimmer ist der Wahlspruch: „Meine Kinder sollen es besser haben als ich,“ weil er zum Ein-Kinder-System führt. Der Wahlspruch eines wirklich tüchtigen und lebenskräftigen Geschlechts muß vielmehr sein: „Wir haben uns angestrengt, unsere Nachkommen können sich auch anstrengen. Und wenn auch einmal eine Generation Steine klopfen müßte, die zweite und dritte wird sich, da ein guter Kern in ihr steckt, schon wieder emporarbeiten. Wir wollen lieber, daß unser Geschlecht einmal auf ein oder zwei Generationen in die unteren Schichten hinuntertaucht, als daß es in Wohlhabenheit und „standesgemäß“ ausstirbt.“ Aber, ich fürchte, daß die meisten lieber ihr Geschlecht aussterben lassen, als daß sie sich zu dieser Anschauung bekennen. Deshalb ans Werk, wie die materielle Not des zukünftigen Geschlechts gebannt oder wenigstens gemindert werden kann!

Es wird für den Nachwuchs des Geschlechts eine „Nachkommenkasse“ gegründet, die mit der Zeit zu einer Nachkommenbank mit Sonderkonten für jedes Geschlecht und jede Familie für viele Geschlechter ausgebaut werden könnte. Nun kommt es darauf an, daß ständig die genügenden Gelder einlaufen. Am besten ist es natürlich, wenn mit der Zeit ein Kapital angesammelt werden kann,

aus dem die Kinder ernährt und erzogen werden können. Als Mittel hierzu schlage ich folgende vor. Dabei bemerke ich, daß manche dieser freiwillig übernommenen Verpflichtungen sich auch verträglich festlegen und dann juristisch erzwingen lassen. Ein derartiger Zwang hat aber seine Schattenseiten, und im großen und ganzen ist es besser, so viel Opfersinn im Geschlecht großzuziehen, daß diese Verpflichtungen Ehrensache werden; zumal da ohne Opfersinn der Verband, wenigstens in der heutigen Not, doch wohl bald auseinanderlaufen oder aussterben wird.

I. Es muß sich einbürgern, daß in den Testamenten, selbst zwischen Eltern und Kindern, nicht nur an die engste Familie gedacht wird, sondern auch an das ganze Geschlecht, und zwar vor allem an den Nachwuchs. So möge jeder Testator auch immer eine bestimmte Summe oder einen bestimmten Prozentsatz, — und sei es in Zeiten der Not auch noch so wenig — nämlich nur um den Gemeinfinn und Opfersinn in dem Geschlecht aufrecht zu erhalten — für jene Rasse aussetzen. Wo der Testator dies versäumt hat, muß es für die Erben eine Ehrenpflicht sein, es nachzuholen. Vor allem haben hier diejenigen Mitglieder Gelegenheit, für die Erhaltung ihres Geschlechtes etwas zu tun, die zur Erhaltung desselben durch Leibeserben nicht haben beitragen können oder wollen. 3. B. möge der Geschlechterverband beschließen, wenn irgend möglich unter gegenseitiger juristischer Verpflichtung der Mitglieder: Jedes Mitglied, welches weder Nachkommen, noch Eltern, noch Geschwister hinterläßt, vermacht mindestens 25% seines Vermögens der Verbandskasse, hinterläßt es auch keine Geschwisternachkommen, dann mindestens 50%.

II. Vor allem große Vermögen können retten, wenigstens das Geschlecht für mehrere Generationen sicherstellen, sofern sich ihre Besitzer zu folgender höheren Betrachtungsweise aufschwingen können. Angenommen ein Nabob — und manche Geschlechterverbände haben auch heute noch bzw. wieder solche — besitzt 4 Kinder und 4 Millionen Goldmark und hat folgende Lebensanschauung: „Meine Kinder sollen nicht faulenzeln, sondern arbeiten, wie ich es getan habe. Es genügt daher, wenn ich ihnen für Fälle der Not je  $\frac{1}{4}$  Million hinterlasse. Mit den anderen 3 Millionen rette ich das Geschlecht, dem ich entsprossen bin, und vermache sie der Nachkommenskasse.“ Allerdings ist es nicht jedermanns Sache, sich auf eine so hohe Warte zu stellen, es wird jedoch um so leichter, je weniger nahe Verwandte der Erblasser hat.

III. Es muß Brauch werden, daß jedes Mitglied, welches einen pekuniären Erfolg hat (Gehaltserhöhung, Gratifikation oder geglückte Spekulation, Erfindung usw.) einen gewissen Prozentsatz dieses Gewinnes der Allgemeinheit opfert.



IV. Es wird von einem bestimmten Alter ab, etwa beim Manne vom 30., der Frau dem 40. Jahre, eine Ledigensteuer erhoben, beim Manne vielleicht 1, bei der Frau  $\frac{1}{2}$  Mark monatlich, oder  $\frac{1}{2}$  bzw.  $\frac{1}{4}$  % des Monatseinkommens.

V. Daneben womöglich noch eine Kinderlosensteuer für Verheiratete, etwa in halber Höhe der Ledigensteuer, vorausgesetzt, daß man hiermit nicht zuviel Erbitterung zu erregen fürchtet.

VI. In jeder Familie wird eine Verbands-Sammelbüchse aufgestellt, etwa mit der Aufschrift: „Für die Zukunft unseres Geschlechts“, und in diese wird bei allen festlichen Gelegenheiten ein Scherflein hineingeworfen. Vor allem möge sich jede Familie eine freiwillige Luxus- und Vergnügungssteuer auferlegen.

VII. Bei größeren Verbänden gegenseitige Versicherung auf Kinder. Die Brautleute zahlen in eine besondere Abteilung der Verbandskasse eine Eintrittssumme und eine weitere jährliche oder monatliche Prämie. Es empfiehlt sich als Einheit 10 Mark Eintrittsgeld und 1 Mark monatliche Prämie. Die Eintrittsgelder bleiben als Reservefonds für Unglücksfälle usw., und die Prämien werden jährlich auf die in dem Kreise geborenen Kinder verteilt. Diese Methode empfiehlt sich besonders deshalb, weil die Kinder, wenn ich mich so ausdrücken darf, um so höher prämiert werden, je weniger da sind, je näher ein Geschlecht dem Aussterben ist. Besonders Onkel und Tanten sollten, statt (oft recht unnütze) Hochzeitsgeschenke zu machen, das junge Paar mit einigen Einheiten in die Versicherung einkaufen.

VIII. Brautsteuerkasse. Eine solche Kasse neben der eben genannten empfiehlt sich außerordentlich, damit nicht Ehen unterbleiben, nur weil das Anfangskapital, die Aussteuer, nicht vorhanden ist. Diese Kasse kann gespeist werden a) durch Schenkungen, Stiftungen und andere einmalige Zuwendungen, besonders durch testamentarische Zuwendungen von unverheirateten Damen, weil diese wohl am besten Verständnis für ein derartiges Ehehindernis besitzen; b) dauernd auf folgende Weise: Bei der Taufe eines Mädchens zahlen Onkel, Tanten, Paten usw. ein kleines Kapital ein und von da ab die Eltern — und vielleicht auch noch die Paten — einen laufenden Beitrag. Stirbt das Mädchen unverheiratet vor seinem 60. Lebensjahre, so verfällt das Geld der Kasse. Erreicht es unverheiratet das 60. Lebensjahr, so wird ihm das Geld nebst Zinsen als Altersversorgung ausgezahlt. Heiratet es aber, so erhält es das Geld nebst Zinsen, vermehrt um die Zinsen verfallener Gelder, bar für die Aussteuer. Auch Geburtstags- und sonstige Geschenke für Nichten könnten in Form von Zuwendungen in den Aussteuerfonds gemacht werden.

IX. Für schwere, kurz dauernde Notfälle, z. B. die Eltern sterben und es ist nicht einmal Geld genug für das Begräbnis und für die vorläufige Unterbringung der Kinder vorhanden, empfiehlt sich folgendes Umlageverfahren: Der Vorstand beschließt und verkündet, daß jede Familie und jedes Einzelmitglied einen bestimmten Tag zu einem Fasttage macht. An diesem Tage wird dann nur von Brot, Butter und Kaffee gelebt, und die Differenz zwischen dem, was dies kostet, und dem, was der Tag sonst gekostet haben würde, dem Vorstand abgeliefert. Es ist dies eine Spende, welche die Spendenden in ihrer Börse gar nicht fühlen, und ihrer Gesundheit tut ein einzelner Fasttag auch keinen Schaden.

X. Auch kann man noch zu allerlei Werbestückchen greifen, die im Laufe der Jahre und Jahrzehnte aber doch ein ganz hübsches Stückchen aufbringen können. Z. B. auf dem Verbandstage wird gesammelt „für die Zukunft des Geschlechts“, oder es wird eine Verlosung veranstaltet, oder es werden Familiensachen meistbietend versteigert, z. B. ein Schmuck, den schon die gemeinsame Ahnfrau getragen hat, ein Ahnenbild, ein Familienschränk, den der augenblickliche Besitzer nicht stellen kann.

XI. Bei all diesen Versuchen müssen wir aber eingedenk bleiben, daß wir Deutsche verarmt sind, und wo nichts ist, auch schließlich mit allen Mitteln und Mittelchen nichts geholt werden kann. Die Verbandskassen, die vor dem Kriege wohl 10- oder 100tausende Goldmark enthielten, und jetzt für die Erhaltung des Geschlechts verwendet werden könnten, sind durch die Inflation geleert. Wir schlagen daher folgendes vor: Die Geschlechter erinnern sich ihrer in der jetzigen, in der vorigen und womöglich auch in der vorvorigen Generation ausgewanderten Zweige und Einzelmitglieder und suchen Hilfe bei ihnen. Es ist dies keine Bettlei, zumal die Anfragenden nichts für sich persönlich verlangen. Es ist dies die Übertragung eines Allgemeinbrauches der Völker auf die Geschlechter. Kommt ein ganzes Volk in Not und kann sich nicht mehr helfen, so wendet es sich an blutsverwandte Völker. Ich halte es daher nicht für eine Schande, sondern für eine Pflicht, daß jetzt diejenigen Geschlechter, die ohne fremde Hilfe zugrunde gehen würden, ein gleiches tun. Sie müßten dies m. A. nach schon im Interesse und im Sinne der ausgewanderten Blutsverwandten selbst tun, um sich deren Vorwürfe später nicht zuzuziehen. Ich schlage daher vor, Denkschriften anzufertigen, die kurz die Geschichte des betreffenden Geschlechts und seine jetzige Lage schildern und dieselben, vielleicht zusammen mit dieser dem Leser vorliegenden Schrift, an die ausgewanderten Zweige und Einzelmitglieder zu versenden. Manche der angegangenen werden allerdings nicht reagieren, aber bei anderen, besser gearteten, wird



es vielleicht nur eines Anstoßes bedürfen, dann erinnern sie sich ihrer alten Heimat und ihres Geschlechts, und werden mit Freuden zur Hilfe bereit sein. Eigentlich verdiente folgende Anschauung durchzubringen: Als Deutschland in Kriegsgefahr war, strömten Hunderttausende von Auslandsdeutschen herbei, um Gut und Blut fürs Vaterland einzusetzen. Jetzt aber ist Deutschland in einer noch viel größeren Gefahr, wenn auch anderer Art und von einem ganz anderen Gegner drohend. Denn nach dem Verluste des Krieges blieb das deutsche Volk, wenn auch als ein besiegttes, immerhin bestehen. Jetzt aber handelt es sich um seine Daseinsfrage, nämlich darum, ob es, seine Geschlechterverbände voran, infolge des Geburtenrückganges überhaupt vom Erdboden verschwinden soll. Könnten nun nicht wieder Auslandsdeutsche herbeiströmen, um durch Rat und Tat wenigstens ihr Geschlecht, dem sie entsprungen sind, zu retten? Ich denke besonders an solche Deutsche, die im Ausland ein Vermögen erworben haben und nun aus Mangel an näheren Verwandten nicht wissen, wem sie ihr Geld hinterlassen sollen.

XII. Schließlich kann der Verband auch noch die Parole ausgeben: Freiwillige vor! Wie oft stößt man auf folgenden Lebenslauf, und zwar gerade in den alten vornehmen Familien: Der Betreffende lebt persönlich äußerst bescheiden, beinahe dürftig, setzt aber seine ganze Lebensarbeit für ideale Zwecke ein, für Staat, Vaterland, Kunst, Wissenschaft, Kirche usw. und hinterläßt doch noch ein hübsches Vermögen. Stellt ein solcher Idealist sich von Anfang an als Lebenszweck die Rettung seines sterbenden Geschlechts, dann muß er, so wie die Sachen heute liegen, mehr auf Gelderwerb sehen und wird um so leichter ein Vermögen hinterlassen können. Und warum sollten nicht, um den Idealismus auf die Spitze zu treiben, einige ideal denkende Heißsporne von vorn herein in die Welt hinausziehen mit dem festen Vorsatz und dem späteren Erfolge, reich zurückzukehren und dann ihr Geschlecht zu retten, zumal da sie dadurch zugleich an der Rettung ihres Gesamtvolkes mitarbeiten?

Was die Verwendung der auf obigem Wege einkommenden Gelder anbetrifft, so wird sich diese schon von selbst ergeben. Zunächst muß an die Erhaltung des Geschlechts gedacht werden z. B. werden Geburtsgelder ausgezahlt, Gelder für Ernährung und Kleidung der Kinder, Brautaussteuer. Ist die nackte Existenz gesichert, dann kann man auch an eine „Familienkultur“ denken, z. B. es wird den Kindern ermöglicht, den Beruf des Vaters wieder zu ergreifen, eine Universität, Akademie zu besuchen, eine Studienreise zu machen usw.

Schon hier sei darauf hingewiesen, daß die Familienverbände allmählich beginnen müssen, sich mit den Lehren der Vererbungs-

wissenschaft zu befassen, vor allem, wenn es sich um Verwandtenehen handelt. Eine Eheberatung ist unbedingt notwendig. Auf Einzelheiten einzugehen vermag mir der Mangel an Zeit.

Jeder Geschlechterverband bildet an sich schon einen Völkerkeim. Aus jedem kann, wenn er das Zwei-Kinder-System verwirft, ein ganzes Volk heranwachsen. Ist doch das 15 Millionen Volk der Juden aus höchstens 5000 Seelen hervorgegangen, die vor 3000 Jahren Ägypten verließen. Und das andere der beiden Völker, das chinesische, ist meiner Vermutung nach aus etwa 500 Familien hervorgegangen, denn in dem ganzen großen 400 Millionen Volk kommen nur etwa 500 verschiedene Familiennamen vor. —

## 2. Polykarp Leyser.

(Zu unserem Bilde.)

Schon in Nr. 17 unseres Familienblattes (August 1930) habe ich erwähnt, daß Polykarp Leyser der Großvater der Christine Elisabeth Leyser ist, die 1686 die erste Gattin Johann Martin Luthers II wurde und daß er somit auch der Ahnherr von über 300 lebenden Nachkommen des Reformators ist. Ich stellte dabei in Aussicht, ein Bild Leyfers zu bringen, das nun unserm heutigen Hefte beiliegt. Ich gebe über den Lebenslauf Polykarp Leyfers nach Herzogs theol. Realenzyklopädie folgende Nachrichten:

Polykarp Leyser wurde am 18. März 1552 als Sohn des Pastors Rasper L. zu Winnenden i. Württ. geboren. Auf der Klosterschule zu Blaubeuren und einem Pädagogium in Stuttgart vorgebildet, wurde vor schon 1566 Student und Repetent in Tübingen. 1573 wurde er Prediger zu Karlsdorf in Niederösterreich. Von dort aus hatte er auch öfters in Wien zu predigen und wurde dem Kaiser Maximilian II. bekannt. 1576 erwarb er in Tübingen die Würde eines Dr. theol. 1577 folgte er nach längeren Bedenken auf Befehl seines Herzogs einem Rufe nach Wittenberg als Pfarrer, Superintendent und theologischer Professor und erwies sich als ein Mann von reiner Lehre, ehrbarem Wandel, stillem und friedliebendem Charakter. Zu seinen ersten Zuhörern gehörte u. a. Johann Arndt, der nachmals Generalsuperintendent in Celle wurde und als Verfasser der „vier Bücher vom wahren Christentum“ noch heute ein vielgelesener Erbauungsschriftsteller ist. L. hatte in Wittenberg die schwere Aufgabe, bei der Reorganisation der Universität mitzuhelfen und wirkte mit bei Einführung der Concordienformel. Seine Anspruchslosigkeit und natürliche Liebenswürdigeit, seine Redegebung — auf der Kanzel war er „wie ein Engel anzusehen“ —



erwarben ihm die Achtung und Liebe seiner Gemeinde wie der Universität und des Kurfürsten. Noch fester band er sich an die neue Heimat durch seine Verheiratung mit Elisabeth Cranach, der Tochter des Malers und Bürgermeisters zu Wittenberg Lukas Cranach des Jüngeren am 17. Mai 1580. Seine Ehe war glücklich und mit 13 Kindern gesegnet, so daß er auch in seinem Ehestande ein rechter Polykarpus (= fruchtreich) gewesen ist. 1587 folgte er einer Berufung nach Braunschweig, wo er 1589 Superintendent wurde. Infolge von Lehrstreitigkeiten daselbst kehrte er 1593 nach Wittenberg zurück, wurde aber schon im folgenden Jahre vom Kurfürsten als Hofprediger nach Dresden berufen. Wie ernst er seine Stellung am Hofe auffaßte, ist noch heute aus 4 Landtagspredigten über den 101. Psalm offenbar, die er 1605 unter dem Titel „Regentenspiegel“ herausgegeben hat. In der Vorrede hält er sich selbst einen Hofpredigerspiegel vor: unverfälscht Gottes Wort zu lehren, sein Amt mit christlichem Wandel zu zieren. In sanftmütiger Geduld und demütigem Gottvertrauen ging er auch durch böse Gerüchte und durch schwere Krankheiten hindurch, alles Schwere tragend und überwindend. Kaiser Rudolf II., der ihn 1607 in Prag predigen ließ, erneuerte ein altes Adelsdiplom seiner Familie. Nach längerem Leiden starb er in Dresden am 22. Februar 1610, betrauert als Lichtträger aller Theologen seiner Zeit, als lauterer und rechthabiger Theolog, als Mann von sittlich reinem und lebenswürdigem Charakter und hervorragender Prediger. Die Unterschrift seines Bildes erinnert daran, daß die Vorbedeutung seines ihm von den Eltern gegebenen Namens Polykarpus „der viele Frucht bringt“ sich in ihm und seinen zahlreichen Schriften erfüllt hat.

Aber seinen Sohn, Polykarp Leyser den Jüngeren, dessen Sohn Friedrich Wilhelm Leyser und seine Enkelin Christine Elisabeth, die Gattin Johann Martin Luthers II enthält Nr. 16 des Familienblattes S. 132/133 die einzelnen Angaben, auch zurück von Polykarp Leyser's Gattin bis zu Lukas Cranach, dem Maler und Freunde Luthers. Erwähnt sei dabei, daß L. Cranach auch zu den Ahnen des Dichters Goethe gehört.

### **Eine Naumburgerin aus Luthers Nachkommenschaft als Ärztin in Amerika.**

(Vgl. Lutherbuch S. 94 XII 1.)

Ende Juli tagte in Paris, an der dortigen Universität, der Sorbonne, der dritte internationale Kongreß für Radiologie. Als vortragendes Mitglied gehörte ihm eine Naumburgerin an, Frä. Dr. Gisela v. Poszwick, die seit 1913 in Scranton (Pennsylvania) als praktische Ärztin, im besonderen für Röntgenbestrahlungen, tätig

ist. Da sie langjährige Erfahrungen gerade auf diesem Gebiete besitzt, ist ihr Name in den Vereinigten Staaten nicht unbekannt geblieben. Außer ihr wurde nur noch eine Ärztin aus den Vereinigten Staaten entsandt. Dieser Ruf gereicht ihr also zu besonderer Ehre. Fräulein von Poswik arbeitete 1912/13 in Berlin und später in Halle unter Professor Veit. Sie benutzte den Aufenthalt in Europa, um sich studienhalber nochmals nach Halle, Berlin und Wien zu begeben, bevor sie in ihre nunmehrige Heimat jenseits des großen Wassers zurückkehrt. (Naumburger Tageblatt.)

#### 4. Nachrichten aus Luthers Nachkommenschaft und anderen Lutherfamilien.

- Zu S. 100 XII 9 Walter Kurt Schweingel, Schlosser und Emma Helene, geb. Bendig zu Röcknitz, Bz. Leipzig; Tochter: Helene Ingeburg, geb. am 7. April 1930 in Treben-Röcknitz.
- Zu S. 52 XII (4): Hans Ewald Alfred Schede, Kaufmann und Thella, geb. Sarlau zu Hamburg; Sohn: Horst Curt, geb. am 25. Mai 1931 in Hamburg.
- Zu S. 70 XIII d: Rudolf Horst Voigtsberger in Jena-Zwätzen \* 20. April 1931, Sohn des Zimmermanns Otto Oskar Voigtsberger und Martha Klara Elly, geb. Lorenz das.
- Zu S. 96 XIII (1) Oskar Erich Schweingel, Kraftwagenführer zu Leipzig, Witwer, getraut in Leipzig am 14. Febr. 1931 mit Käthe Elly Luffa-Friedel, geb. in Leipzig am 30. Nov. 1899, Tochter des Töpfermeisters Peter Luffa-Friedel und Anna, geb. Eidner das.
- Zu S. 80 XIII c: Ernst Alfred Beer, Lehrer zu Rohrbach, Kr. Rudolstadt, getraut in Gera (Trin.-Kirche) am 28. Mai 1931 mit Lotte, geb. Pätzolt (geb. in Göttingen, Kr. Schleiz, am 10. Jan. 1911, Tochter des Oberlehrers Ernst Pätzolt und Hedwig, geb. Merkel).

Wir wünschen den genannten Eltern und Vermählten des HErrn Segen.

- Zu S. 32 X 7: Friedrich Ernst Clasen, Dr. med., Sanitätsrat in Isehoe, Witwer der Adele, geb. Nobbe, 82 Jahre alt, gestorben in Isehoe am 10. Mai 1931.

Der Heimgegangene ist der Vater unseres Vorsitzenden Pastor Martin Clasen zu Reinfeld und seiner Geschwister. Ihnen allen gehört unsere herzlichste Teilnahme.

**Berichtigung:** Im 20. Heft auf S. 195 (Luthers-Nach-



kommen in Holland) ist ein bedauerlicher Satzfehler vorgekommen, die Zeile 13 gehört zu Zeile 25 auf S. 196. Es muß also hier heißen: 2. **Roelf Eves Siemens**, Landwirt in Lithuizermeeden, \* in s'Gravenhage 24. 9. 1897, ∞ 28. 11. 1924 mit Dorothea **Anni Welt** usw.

Auf S. 197 des 20. Heftes muß es heißen:

XII 12 **Johann Leopold van Zadelhoff** in Dosterbeeg b. Arnhem, \* in de Steeg am 25. 11. 1885, ∞ Mai 1911 mit **Johanna Mees ten Dever** usw.

Aus anderen Lutherfamilien:

1. 3. Fam. Bl. Nr. 5. S. 11:

Am 24. März 1931 starb in Greifswald **Margarete Luther**, geb. **Sieméon**, die Gattin des Bibliotheksdirektors i. R. D. Dr. Johannes Luther, dessen Familie zu den Wolmirstedter Luthern (Anh. meines Buches S. 40), der Überlieferung nach zu Jakob Luthers Nachkommen gehört.

2. zu S. 53 des Anhangs IV 1:

Am 29. April 1931 starb in Frankfurt a. M. Frau **Berta Lorez**, geb. Seifart, Witwe des Geh. Bergrats Dr. Hermann Lorez, im 81. Lebensjahre. Sie gehörte zu den Neudietendorfer bzw. Unhalter Luthern.

Wie jenem Gatten und seiner Familie, so wollen wir auch der einzigen Tochter dieser Witwe unsere innige Teilnahme bekunden.

3. zu S. 62 des Anhangs, bezw. Fam. Bl. Nr. 1 a 62. IV 8 (Halberstädter Luther):

**Lothar Schmid**, Sohn des Regierungsbaumeisters Günther Schmid zu Berlin und Frau Dr. **Hilde**, geb. **Luther**, geb. in Berlin am 21. März 1931. Herzliche Segenswünsche!

## 5. Beiträge.

(bis 1. August).

1. Von **Mitgliedern**: N. in Stargard 2.—, N. in Dresden-Lausa 3.—, R. in München 3.—, v. Ch. in Wiese gräfl. 5.—, M. in Leipzig 3.—, L. in Bemdorf 9.—, N. u. Schw. in Löwenberg 8.—, Sch. in Köln 10.—, Sch. in Weimar 3.—, Sch. in Dornstedt 4.—, E. in Wiesbaden 7.—, S. in Nürnberg 5.—, R. in Plauen 5.—, Sch. in Eisleben 7.—, Sch. in Zehlsdorf 5.—, B. in Osnabrück 5.—, B. in Jena 6.—, v. W. in Potsdam 6.—, v. S. in Recklinghausen 5.—, v. S. in Kösen 5.—, T. in Buttstädt 10.—, W. in Ottmarschen 5.—, S. in Leipzig 5.—, R. in Riesa 4.—, L. in Petersberg 5.—, P. in Berlin 2.—, S. in Sölln 5.—, Sch. in Sigenkirch 6.—, Sch. in Köh-

schenbroda 12.—, M. in Frankfurt a. M. 3.—, S. in Stadtroda u. Alpolda 13.—, v. E. in Schl. Wernburg 5.—, S. in Saartbrücken 10.—, G. in St. Krone 13.—, M. in Kassel 5.—, S. in Jena 5.—, Sch. in Lößjün 5.—, A. in Berlin 5.—, W. in Rothenburg 5.—, R. in Rempten 5.—, Sch. u. B. in Blankenburg 14.—, S. in Erfurt 5.—, E. u. B. in Gölitz 6.—, S. in Leipzig 20.—, S. in Ebersdorf 20.—, R. u. Söhne i. Naumburg 10.—, M. i. Bernburg 6.—.

2. Von **Freunden**: S. in Kiel 10.—, L. in Düsseldorf 5.—, B. in Breslau 4.—.

Herzlichen Dank allen Gebern!

Die noch für 1931 fälligen Beiträge bitte ich ebenfalls bald zu überweisen.

Die **Schatzmeisterin**, A. v. Heydekampf, Bad Kösen.  
Postcheckkonto Erfurt 6198.

Es hat dem gnädigen Gott gefallen, heute nachmittag  
unsern teuren Vater und Großvater

## San.-Rat Dr. med. F. C. Clasen

82 Jahre alt, nach schwerem Leiden aus seinem arbeitsreichen  
Leben zu sich zu nehmen in die ewige Heimat.

„... Er kann durch des Todes Türen  
träumend führen und macht uns auf  
einmal frei“.

In tiefer Trauer, aber getrost in dem Herrn

Ishoe, am Sonntag Rogate, den 10. Mai 1931.  
Lehmwoldstr. 29

Margarethe Clasen

Baurat Dipl. Ing. Ernst Clasen u. Frau Hildegard,  
geb. Schröder, Altona-Bahrenfeld

Pastor Martin Clasen u. Frau Anna, geb. Meyer,  
Reinfeld i. S.

Carl Clasen u. Frau Else, geb. Paetau,  
Hamburg-Fuhlsbüttel

und 14 Enkelkinder.

**Werbt für unsere Lutheriden-Vereinigung!**

Druck von R. Werner, Ostheim v. d. Rhön.





Polykarp Leyser  
 ein Ahnherr der Nachkommen Johann Martin Luthers II  
 durch seine Gattin Christine Elisabeth, geb. Leyser.